



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XLI Hauptst. Von der Regierung Heinrich des IV.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

Kirchenhirten seines Jahrhunderts, und der Cardinal von Perron, der größte Gottesgelehrte, den Frankreich dazumal hatte, der nach vielem Lesen und Nachforschen aus einem Protestanten ein Katholik geworden war. Heinrich war ein Fürst, der sich von dem sechszehnten Jahre seines Alters, mit nichts anders, als mit dem Gebrauche der Waffen, beschäftigt hatte. Und das ist der Fürst, der, nach dem Berichte Voltaires, mehr wußte, als die Bischöfe, mit denen er sich unterhielt. So machet die Leidenschaft, daß man Sachen verbreitet, die sowohl der gesunden Vernunft und Wahrscheinlichkeit, als der Wahrheit zuwiderlaufen.

XLI Hauptstück.

Von der Regierung Heinrich des IV.

Unter der großen Menge Oberherren, die uns die Geschichte aufweist, findt man einige, die weise Gesäßgeber, einige, die große Feldherren, andere, die eifrige Handhaber der Künste, der Wissenschaften, und des Handels
ge

gewesen; und wieder andere, denen man den so schönen, und so selten verdienten Namen eines Vaters des Vaterlandes bengelegt. Heinrich der große, dieser Fürst, dessen Namen Frankreich einer ewigen Hochachtung werth schätzen wird, war alles dieses, ja mehr als alles dieses. Er verband, wie der Herr Präsident Genaut sagt, die geschickteste Staatsklugheit mit der größten Offenherzigkeit; eine anmüthige Einfalt der Sitten mit den erhabensten Gesinnungen; und eine unerschöpfliche Tiefe der Leutseligkeit mit einer heldenmäßigen Tapferkeit.

Kein Geschichtschreiber hat ihn bisher recht kennbar gemacht. Mezerai und Daniel haben die Geschichte Frankreichs unter seiner Regierung verfasst: sie haben uns aber die Geschichte dieses Königes nicht geliefert. Der Herr von Perefire hat uns einen Versuch davon hinterlassen: anders kann ich dessen Geschichte von Heinrich dem großen nicht nennen, wegen der Menge wichtiger Gegenstände, deren darinnen keine Erwähnung geschieht. Die Geschichte Heinrich des großen, wenn sie einen geschickten Mann zum Verfasser bekäme, würde ein Werk seyn, das der Menschlichkeit, und
der

der französischen Nation Ehre machte; und dies würde das schönste Buch seyn, das man den Feldobersten, den Staatsbeamten, den Fürsten und Königen in die Hände geben könnte. Wir wollen uns hier nur damit aufhalten, daß wir, unserm Vorhaben gemäß, einige von den Irrthümern bemerken, in welche Voltaire, da er von diesem großen Fürsten redet, gefallen ist.

Vor allen Dingen machet er die Geschichte Daniels um ein Vieles herunter. Die Ursache läßt sich ohne Kopfbrechen ertathen. Daniel und Voltaire haben einander schnurgrad zuwiderlaufende Denkungsarten. Daniel wohl wissend, daß Heinrich der IV oft gesagt habe, man müßte den Staat von der Religion nicht trennen, führet alldasjenige fleißig an, was dieser Fürst in den fünfzehn letzten Jahren seiner Regierung für die Religion gethan hat. Voltaire übergeht das alles mit Stilleschweigen. Und das thut er vermuthlich darum, weil er das für hält, die Religion verdiene nicht so viel Achtung und Sorge.

„ Wenn man die Geschichte Heinrich
„ des IV bey Danielen liest, sagt er, so ist
„ man

„ man ganz erstaunet, daß man ihn darinne
 „ en nicht als einen großen Mann abgeschilde-
 „ ert findet. Man sieht darin kaum seine
 „ Gemüthsart; nichts von jener der
 „ Unsterblichkeit würdigen Rede, die er
 „ in der Versammlung der Stände zu
 „ Rouen gehalten; kein Verzeichniß von
 „ so vielem Guten, das er dem Lande er-
 „ wiesen,,

Wenn der Herr von Voltaire Danielen
 gelesen hat: so muß er vergessen haben, daß
 dieser Schriftsteller fünf bis sechs ganze
 Seiten anwende, die Seele, die Gemüths-
 art, die Gesinnungen Heinrich des großen
 zu schildern; und daß er ein ziemlich genaues
 Verzeichniß der Sachen gebe, die dieser Fürst
 für die Wohlfahrt Frankreichs gethan hat.
 Aber er mischet das Falsche nicht unter das
 Wahre, wie der Herr von Voltaire so oft thut.
 Heinrich der IV ist groß genug dafür, daß
 die ungeschminkte Wahrheit von ihm die
 herrlichste Lobrede verfasse.

Allso kann man in der Erzählung Vol-
 taires von diesem Fürsten anmerken, daß
 es falsch sey, daß er die neue Brücke habe
 bauen lassen. Diese Unternehmung geschah von
 Heinrich

Heinrich dem III im Jahre 1578. Weil die einheimischen Unruhen der Vollendung des Werkes im Wege standen: ward es in den ersten Jahren nach hergestelltem Frieden zu Ende gebracht. Falsch ist es, daß Heinrich der IV der wahre Stifter der königlichen Bibliothek sey. Der eigentliche Stifter das von war Franz der I. Heinrich hat weiter nichts gethan, als daß er sie von Fontaineblau in den königlichen Palast übersehen ließ. Falsch ist es, daß er die Wasserleitung von Briare habe graben lassen. Er hat zwar die Ehre des Entwurfes davon im Jahre 1607 gehabt: allein sein Nachfolger hat sie 1635 zu Stande gebracht (1).

Daniel (m) redet auch von einem wichtigen Dienste, den Heinrich der IV der Republik Venedig dadurch bewiesen, daß er dieselbe von den listigen Anschlägen benachrichtiget, die die Protestanten schmiedeten, um sich in ihrem Gebiete festzusetzen. Das Urtheil Voltaires über diesen Punkt verdient Aufmerksamkeit. „Dergleichen Dienst,“ sagt er, „wäre nur eine Niederträchtigkeit,“ und eine That eines Aufwiclkers gewesen.

E e

Daben

(1) Hist. de Paris. (m) Daniel Henri IV.

„ Dabey ist Daniel der einzige, der davon
 „ redet, füget er hinzu. Solche Kleinig-
 „ keiten zeigen mehr Parteylichkeit, als Ge-
 „ rechtigkeit an „.

Aber, kann man den Herrn von Voltaire fragen, was für eine Niederträchtigkeit ist es an einem katholischen Fürsten, daß er treue Bundesgenossene vor den Anschlägen warne, die man machet, bey ihnen die Keßerey einzuführen? Heinrich der IV sah die Folgen davon bäsßer ein, als Voltaire, weil er klärere Einsichten hatte. Er war um so mehr deßhalb befürchtet, weil er die Religion mehr liebete. Dieser Dienst, den Voltaire eine That eines Aufwicklers nennet, stand einem treuen Bundesgenossen, und allerchristlichsten Könige recht wohl an.

Es ist wahr, daß Daniel der einzige ist, der diese That erzählet; und die Ursache ist, weil er allein die Schriften, die die Probe davon machen, in Händen gehabt. Er zeigt die Bibliotheken an, woraus er sie genommen. Voltaire füllet sein Jahrhundert von Ludwig dem XIV mit historischen Beyträgen an, wovon er keine andre Probe giebt, als den verwägänen Ton, mit welchem er saget, er habe

habe es von dem und dem Herrn, dem und dem Herzoge, u. s. f. gehöret. Er führet immer die Todten an, seine vermeynte Beyträge zu besteifen. Daniel ist vernünftiger. Er zeigt die Quellen an, aus denen er geschöpft. Er weiß nämlich, daß ein Leser mit solchen entscheidenden Tönen den Spott treibt, wenn sie keine Beweise zur Seite haben.

Es ist wohl schwer, von Heinrich dem IV zu reden, ohne seiner Liebeshändel zu gedenken. Der Herr von Voltaire berührt diesen Punkt mit so viel Gelindigkeit, als er, da er von seiner Befehrung handelte, Strenge geäußert. Er tadelt seine Religionsänderung; seine Liebeshändel aber entschuldiget er. Er vermeynet zu erweisen, daß diese an seinen großen Unternehmungen keinen Antheil gehabt haben, und daß man Probe davon in den Jahrbüchern des Herrn von Sully finde. Allein was der Herr von Sully erweist, besteht darin: daß die Liebe diesen Fürsten zu vielen Thorheiten verleitet haben würde, wenn man ihn nicht eingehalten hätte: er führet ein Beyspiel davon an, worauf man nichts zu antworten hat. Heinrich der IV hatte dem Fräulein von Entragues die Ehe

schriftlich versprochen; und zeigte dem Herrn von Sully den Brief. Dieser hatte ihn kaum in die Hände genommen: als er ihn vor den Augen des Königes in Stücke zerriss. Wie? sagete der Fürst darauf, ich glaube, sie sind nârrisch. Ja, König! ich bin es, antwortete dieser großmüthige und würdige Vertraute seines Herrn; und ich wollte, ich wäre ein so starker Narr, daß ich der einzige in Frankreich wäre. Hieraus urtheile man, ob der Herr von Sully eben so geneigt, als der Herr von Voltaire, gewesen sey, die Liebeshändel Heinrich des IV zu entschuldigen.

XLII Hauptstück.

Von Jakob dem I, Könige in
Nengellande.

Der Herr von Voltaire stellet uns Jakob den I als einen Fürsten dar, dessen Ehrgeiz die ängelische Freyheit nur zu schwächen gesucht habe. Er sezet zum Voraus, daß man dazumal die Gränzen der königlichen Macht untersucht und erkannt habe. Er meynet, die Anschläge dieses Fürsten haben
die